

Interview mit Słubfurt Gründer Michael Kurzwelly

Herr Kurzwelly, könnten Sie uns was zu der Geschichte dem Verein „Słubfurt“ sagen und vielleicht was zu Ihrem persönlichen Hintergrund, da dies ja im wesentlichen erklärt, wie Sie auf diese Idee gekommen sind.

Geboren bin ich in Westdeutschland, bin dort aufgewachsen, danach habe ich meinen Ersatzdienst in Frankreich gemacht, habe drei Jahre in Frankreich gelebt, als ich zurückgekommen bin habe ich Kunst studiert, in Alfter bei Bonn, dort gab's ein Austauschprojekt mit der Kunstakademie in Poznań, da habe ich meine damalige Frau kennen gelernt und 1990 bin ich dann mit ihr nach Poznań gegangen. Dann von 1990 bis 1998 habe ich in Poznań gelebt, bin dann 1998 von Poznań hierher gegangen, habe zunächst für den Frankfurter Kunstverein gearbeitet und bin jetzt freischaffender Künstler. Der Verein ist nicht im klassischen Sinne gemeint, sondern ist einfach ein Verein der dazu dient, dass wir bestimmte Projekte umsetzen können und hat dementsprechend eine Rechtsstruktur dafür um Fördermittel beantragen zu können, insofern ist der Verein offen für jeden der Interesse hat, natürlich in diesem Kontext Słubfurt zu arbeiten. Es sind viele Studenten dabei, die mitarbeiten, zumal ich jetzt seit 2004 einen Lehrauftrag an der Universität Viadrina zum Thema Słubfurt habe, so gibt es einige Gruppen die über das Seminar hinaus weiterarbeiten, so haben wir zum Beispiel jetzt Radio Słubfurt, als gemeinsames, zweisprachiges Programradio, eine studentische Initiative, und so funktioniert es.

Im Gegensatz zur Wissenschaft darf ja Kunst subjektiv sein, und dadurch ich viele Jahre, drei in Frankreich und acht in Polen gelebt habe, verändert man sich, man nimmt bestimmte Kulturelemente der anderen Kultur an. Aus Poznań kommend hatte ich das Gefühl ich kann hier meinen Raum nur in dem dazwischen definieren, das heißt auf der deutschen Seite allein hätte ich mich nicht wohl gefühlt, auf der polnischen auch nicht, insofern ist Słubfurt eine Metapher für das „Dazwischen“, also einen Raum der zwischen den Räumen ist und mit dieser Fragestellung nach Identität arbeite ich seit vielen Jahren, zumal es eine persönliche Aufgabe ist, die sich durch meine Entwicklung gestellt hat. Ich stelle natürlich diese klassische nationale Definition von Identität in Frage, ich sage das gibt es nicht, es ist ein Konstrukt und sage überhaupt, dass jede Wirklichkeit ein Konstrukt ist, dass wir uns selber geschaffen haben und deshalb können wir uns auch andere Konstrukte schaffen und deshalb ist Słubfurt real.

Ich habe mehrmals gelesen, dass Słubfurt als Marke beschrieben wird. Könnten Sie vielleicht, insofern Sie dieser Beschreibung zustimmen würden, erklären was damit gemeint ist und was diese zu verkaufen meint?

Dieser Grundsatz kommt weniger von mir, als von BWL Studenten die bei mir im Seminar waren und wahrnehmen, dass Słubfurt auch vom touristischen Standpunkt eine Anziehungskraft hat. Ich mache auch als Stadtführer mit roter Krawatte angekleidet Stadtführungen durch Słubfurt, nehme Interessierte in diese andere Wahrnehmung eines Stadtraumes mit und das hat schon ihre Anhänger gefunden, ihnen gefällt besonders das und sie kommen gerne hierher und hören sich auf der Brücke den Schrei des Słubfurter Hahns an, zu jeder vollen Stunde, setzten sich auf die Stadtmauer und picknicken, und so weiter. Insofern kann Słubfurt durchaus als touristisches Markenprodukt bezeichnet werden. Ich könnte mir schon vorstellen, wenn die beiden Städte sich anerkennen würden, für sich, dass Słubfurt eine anziehende Magie haben könnte, weil es einen Raum beschreibt beiderseits der Grenzen, und wenn der sich öffentlich zusammen beschreiben würde, hätte das schwerlich eine starke Anziehungskraft. Ich persönlich, in meiner Arbeit, benutze das touristische Produkt als visuelles Markenzeichen. Ich habe ja dieses Projekt „Słubfurt City?“ durchgeführt, 2004-05 und habe dabei 12 weitere Künstler eingeladen. Unsere Strategie bestand darin nicht zu outen, dass wir Künstler sind, sondern uns als Spezialisten vorzustellen, so gab es den Tourismusspezialisten, den Soziologen, der die Identität Słubfurts

untersucht hat, und so weiter. Ich benutze also als Mimikry, sozusagen, schon seit Jahren Tourismus, ich hatte keine Lust einen klassischen Katalog herauszubringen, sowie es über Kunstprojekte meistens geschieht, sondern ist beispielsweise unsere Tageszeitung *Profil* erschienen und tut so, mit aller Selbstverständlichkeit als wenn es diesen Stadtraum bereits geben würde und das erzeugt natürlich Irritation, vor allem wenn man mit den selben visuellen Mitteln arbeitet, wie es normalerweise öffentlich getan wird, und deshalb mache ich das ganz bewusst, weil es in den Stadtraum hineingeht und die Leute, die das aufgreifen wissen nicht, dass das Kunst ist, und darum geht es auch, man setzt sich dadurch mit diesem Stadtraum auseinander.

Ihr Beitrag zu dem Projekt „Ślubfurter City?“ bestand in dem Bau der Ślubfurter Stadtmauer. Könnten Sie kurz zusammenfassen welche Gedanken dahinter standen? Ich frage vor allem insofern als eine Stadtmauer nicht unbedingt positive Assoziationen mit sich bringt..

Das ist im Grunde ganz einfach, ich habe einen Kreis gezogen um das Zentrum von dem Stadtteil Furt, einen um das Stadtteil Ślub und dort wo die beiden Kreise sich geschnitten haben, habe ich erneut den Kreis der Stadtmauer gezogen, es ist also eine ganz einfache Mengenleere. Der Ślubfurter kann entweder gleichzeitiger Pöler oder gleichzeitig Deutscher sein, aber er ist eben vor allem Ślubfurter. Auf diesem Kreis entsteht jetzt sozusagen die Ślubfurter Stadtmauer..

Und wie geht das Projekt weiter?

Mein Ziel ist es, dass ein zweites Teilstück auf der Furter Seite gebaut wird, weil das erste Teilstück ja auf der Śluber Seite steht. Dort war das etwa einfacher es durchzukriegen, und ob es dann weiter geschieht bleibt an sich selbst weiter gelassen, beziehungsweise ich habe immer gesagt jeder kann ein Stück Mauer durch sein Haus oder Wohnzimmer laufen lassen, braucht sich sozusagen nur zu melden und wir bauen ihm eine Mauer durch das Haus.

Sie haben in Vergangenheit, bezüglich der Motivationen hinter der Gründung des Vereins Ślubfurt, von einem „Sinnkrise auf beiden Seiten der Oder“ gesprochen, welche eng mit der wirtschaftlichen Schwierigkeiten in der Region zusammenhängt. Besteht diese Sinnkrise, Ihrer Meinung nach, heute noch und wenn schon, wie ist sie im Ślubfurter Alltag wahrzunehmen?

Die Sinnkrise ist natürlich immer wieder eine Frage, das heißt eine endgültige Antwort gibt es darauf nicht, aber ich denke, dass jeder Mensch sich sein eigenes Bild von sich selber macht, und plötzlich kommt irgendjemand daher und steht das alles in Frage und sagt dein ganzes Welt war alles nichts, ist alles Scheiße. Das mache ich natürlich auch mit Ślubfurt, aber das ist etwas, was in ja Ostdeutschland zum Beispiel passiert ist, da sind Menschen geboren in der DDR, sind da aufgewachsen in einer bestimmten Realität und auch wenn sie vielleicht über diese Realität geflücht haben, war dies ihre Realität. Plötzlich kommt von einem Tag auf den anderen ein völlig anderes System, und man wacht praktisch in diesem System auf und erkennt sich nicht mehr. Das ist an sich ein sehr schwerer Prozess, der viel zu wenig bearbeitet wird, dieses den Boden unter den Füßen verlieren. Ich habe es mir selber zu einer Art Strategie gemacht, mir auch selber den Boden unter den Füßen wegzuziehen, weil es beweglich macht.

Aber es ist etwas anderes, ob ich das zulasse oder ob ich mich gerade in einem bestimmten Konstrukt wohl fühle und es wird mir plötzlich weggezogen, und das ist ja hier passiert auf beiden Seiten der Grenze, dadurch dass die deutsch-polnischen Grenzen von Osten nach Westen verschoben wurden. Die Menschen, die jetzt in Ślubice auf der polnischen Seite wohnen, kommen zum größten Teil aus Gebieten die heute in der Ukraine und Weißrussland liegen und die meisten von ihnen haben damit gerechnet, dass sie nach einer bestimmten Zeit in ihre alten Heimaten zurückkehren würden, haben sich deshalb nicht richtig häuslich niedergelassen, außerdem trieb die polnische Regierung in dieser Region eine Politik der so genannten „wieder gewonnene Erde“ und argumentierte somit, dass die Gebiete schon mal von dem dreißigjährigen Krieg slawisch, sprich polnisch waren, eine Geschichte die man

gerne vertuscht, aber so machen das auch viele Länder einfach um die Ansprüche auf irgendwelche Territorien zu rechtfertigen, was für mich etwas absurdes ist, weil wir werden geboren, wir sterben, niemandem gehört die Erde wirklich. Dies hat eben dazu geführt, dass die Menschen sich auf beiden Seiten letztendlich hier nicht so wirklich beheimatet gefühlt haben. Hitler hat in den letzten Kriegstagen Frankfurt zur Festung erklärt und sie wurde zwar nicht niedergebombt, aber sie wurde evakuiert und viele von denen sind nicht wieder zurückgekommen. Hingegen haben sich viele Flüchtlinge hier niedergelassen, die aus diesen jemals deutschen Gebieten vertrieben wurden und dann kam noch hinzu, dass das Ganze zu DDR Zeiten tabuisiert wurde. Ich habe viele älteren Menschen kennen gelernt, die noch immer von dieser schweren Situation verletzt sind, ein alter Herr beispielsweise, seine Familie hatte einen Bauernhof auf der jetzigen polnischen Seite, sein Großvater hat sich in der Scheune erhängt weil er seinen Hof nicht verlassen wollte und das hat der mittlerweile alter Mann als Traumata bis heute mit sich herumgetragen und darf es auch jetzt nicht wirklich äußern.

Polen hat ja den Krieg doppelt verloren, einmal waren es die Nazis die Polen überfallen haben und danach hat einfach auf Yalta Stalin beschlossen, die ganzen polnischen Grenzen von Osten nach Westen zu verschieben, da hatte Polen nichts zu sagen und insofern passieren solche Dinge. Wir haben hier mit einer Grenze zu tun, die künstlich gezogen wurde, deshalb gehe ich mit der Stadtmauer genauso künstlich vor. Jetzt ist mein Angebot im Grunde zu sagen, natürlich war das so, es bringt bestimmte Probleme mit sich aber warum greifen wir auf diese Nationalismen zurück, gibt uns das diese Sicherheit die wir brauchen? Auf der einen Seite haben wir Ausdehnung mit der EU, auf der anderen Seite dieses Zurückziehen auf Nationalismen und das hängt immer damit zusammen, dass dort wo Bekanntes und Fremdes direkt aneinandergrenzen, da entstehen Ängste, es gibt nichts größeres als die Angst von der Fremde.

Ein Ziel unseres Projektes am Osteuropainstitut war es, Kontinuitäten und Brüche in unserer Wahrnehmung Osteuropas zu untersuchen. Was haben Sie in Bezug auf dieses Thema seit der Gründung Stübfurts 1999 erfahren können und inwiefern wäre es gerecht, Ihres Erachtens, von einem Zusammenwachsen beider Stadtteile zu sprechen?

Eine gute Frage auf die ich eigentlich nicht wirklich eine gute Antwort geben kann, weil es eine Dynamik ist die man nicht so richtig durchschaut, es gab vor dem Beitritt Polens viele so genannte „Händeschüttel-performances“ wo die Politiker beider Seiten sich auf der Brücke die Hände schütteln und irgendwas von deutsch-polnischer Zusammenarbeit gefaselt haben, was man nicht unbedingt ernsthaft bewerten darf. Nach dem Beitritt Polens kam plötzlich der wirklicher politischer Alltag, jetzt brauchen wir nicht mehr von deutsch-polnischen Freundschaft und Zusammenarbeit zu reden, was auch gut ist, warum sollen wir reden darüber wenn wir schon Freunde sind? Aber ich glaube nicht, dass das bei allen selbstverständlich ist, für viele ist es noch immer befremdlich, sie können mit der anderen Seite nicht umgehen, es kommt natürlich hinzu, dass nicht nur irgendwelche kulturelle Befindlichkeiten da sind, sondern einfach dass es Befindlichkeiten unter Menschen gibt usw. Es ist aber ein Generationsprozess, und insofern sollte man als positiv bewerten, dass es diese kleinen Initiativen, wie Stübfurt, gibt.

Was Ost-West betrifft, die Frage wo fängt Osteuropa an, wo hört es auf, ist ja eine Frage die jeder bei sich im Kopf beantworten muss. Für mich, in Westdeutschland geboren, war die Mauer wie ein unumstößliches Naturereignis, die gab es schon seit Ewigkeiten und die wird es noch ewig geben und es war ein erstaunliches Erlebnis als die Mauer plötzlich wegfiel. Ich war zwar 1983 in Polen und schon die Transitstrecke nach West Berlin war was abenteuerliches, wie in einer Insel eingeschlossen von der Mauer, guckte ich immer darüber in dieses Fremde, dieses Andere und hatte eigentlich das Gefühl, man ist schon auf halber Strecke nach Sibirien. Jetzt in Berlin oder Bonn, fängt für alte Freunde Osteuropa an der

ehemaligen DDR-West Deutschland Grenze an, und so war es für mich auch. Aber dadurch dass ich dann nach Polen gegangen bin und dort gelebt habe so lange, hat sich das sehr schnell relativiert, seitdem fing für mich der Osten erst an der polnischen Grenze nach Weißrussland an. Wer weiß wie das jetzt wäre wenn ich jetzt nach Weißrussland gehen würde, dann würde sich das vielleicht noch mal wieder anders verschieben, es ist also immer eine Perspektivenfrage.

Und wie sieht die Zukunft Słubfurts aus, wie geht das weiter?

Słubfurt betrachte ich als einen Prozess, deshalb kann ich auch nicht genau sagen, was wird in Zukunft sein mit Słubfurt. Solange ich das weiter mache wird, wird es Słubfurt auch weiter geben, aber es gibt eine Eigendynamik, das heißt Radio Słubfurt zum Beispiel, da entwickelt sich etwas eigenes, etwas neues, wer weiß was daraus wird? Also sein könnte, dass vielleicht die Universität Viadrina, durch ihre Studenten, noch eine ganz andere Rolle spielen kann, und in diesen Kontext versuche ich natürlich noch stärker einzugehen. Gleichzeitig bin ich aber auch in der Bevölkerung, ich bin ja kein Student hier, ich habe auch keine klassisch wissenschaftliche Karriere hinter mir, sondern ich bin hierher gekommen durch den Kunstverein, und insofern verknüpft sich bei mir im Grunde das Leben im Ort, ich wohne hier mit den Bürgern und der Universität, die ja auch parallele Welten sind und hier zumindest nicht wirklich zusammenkommen. Ich denke dass Słubfurt so ein Bindeglied werden könnte, um das miteinander zu verknüpfen, wir arbeiten jetzt gerade zusammen mit Viasustain, einer Gruppe von Studenten aus der Universität die sich um erneuerbare Energien bemühen und wir haben uns zusammen hingesetzt, weil ich mir immer gesagt habe, die stärkste erneuerbare Energie vor Ort ist die kreative Energie der Einwohner, die sich ständig erneuern kann und oft viel zu wenig angezapft wird. Wir arbeiten jetzt an einem Passivenergie-Haus, das hier als Modellhaus gebaut werden soll, die Stadt Frankfurt sucht einen Betreiber und das soll natürlich öffentlich zugänglich sein. Da haben wir vorgeschlagen, das Ganze als deutsch-polnischen Pavillon zu machen und wenn das klappt, würde die Viadrina, Viasustain und wir zusammen diesen Pavillon betreiben. Wenn so etwas wie eine Identifikation mit dem Stadtraum entstehen soll, müssen Leute aus beiden Stadthälften an etwas arbeiten, was für sie ein gemeinsames Ziel darstellt. Dazu gibt es das Słubfurter Stadtfest, bei dem es nicht darum geht ihnen irgendetwas vor die Nase zu setzen, sondern dass die Leute selber in einem öffentlichen Rahmen mitmachen, der offen genug ist, um die kreativen Energien zusammen zu fokussieren und hervorzubringen, aber dabei merkt man natürlich schon, dass das ein sehr langwieriger Prozess ist.